

Teurer und verehrter Genosse Trotzky!

Berlin 1.1.1930

Ich bitte Sie, die Mission, die Sie mir im August übertrugen – in Deutschland eine Gruppe der internationalen linken Opposition aufzurichten –, in Ihre Hände zurückliegend zu dürfen. Wohl ist diese Mission noch nicht beendet, die unter außerordentlichen Schwierigkeiten aufgebaute Fraktion im Leninbund hat noch kein klares Gesicht in deutschen Fragen, die ihr vorgelegte Deklaration wurde noch kaum ernsthaft diskutiert, die längst notwendige Vereinigung mit der Weddinger Opposition ist noch nicht vollzogen. Die politischen und organisatorischen Voraussetzungen für die Herausgabe eines einigermaßen gesicherten Wochenblattes sind also noch nicht restlos geschaffen.

Dennoch bin ich nicht länger in der Lage, unter den gegenwärtigen Bedingungen die mir übertragene Arbeit weiterzuführen. Aus meinen Briefen seit Mitte September ist Ihnen der Widerstand bekannt, den die beiden Genossen Joko – Neumann meiner Person und Arbeit entgegensetzen; die beiliegende Abschrift einer Erklärung, die ich die ich am 27. Dezember abgab, ergänzt das Bild. –

An und für sich wäre dem Widerstand dieser beiden Genossen keine große Bedeutung beizumessen. Zwei unzufriedene, ehrgeizzerfressene, politisch rückständige österreichische Genossen, die die Traditionen des unpolitischen österreichischen Fraktionskampfes nach Deutschland exportieren. Das sind doch wahrhaftig nicht unüberwindliche Schwierigkeiten.

Ich bin im Allgemeinen kein Freund von scharfen Maßnahmen gegen Malkontente, die mit ihrem Querulantentum die Arbeiter zur Verzweiflung bringen.

[...]

[4]

[...] Die deutsche Opposition darf nicht der Spielplatz sein, wo österreichische Genossen alte Animositäten austragen oder zumindest die alten „Kampfmethoden“ einüben; die Rechten sprechen von einer Austrifizierung der Komintern. Wir müssen uns hüten vor einer Austrifizierung der Opposition. Das scheinen mir die Voraussetzungen für eine Lösung der Krise.

Ich selbst aber bitte Sie, teurer Genosse Trotzki, meine Mission in Ihre Hände zurücklegen zu dürfen. Man hat den Kampf gegen mich in der Leitung auf der Basis geführt, dass man mir vorwarf, es sei nicht Festigkeit, sondern materielle Gründe, die meine Haltung bestimmen. In der trüben Schmutzflut kann man nicht gegen den Strom schwimmen. Gegen eine derartige Perfidität kann mit politischen Argumenten nicht angekämpft werden. Ihr schlechtes Gewissen veranlasst die „siegreichen“ Malkontenten, auf mich einen Druck auszuüben, Berlin überhaupt zu verlassen; sie werden in der Tatsache, dass ich dies möglicherweise nicht tue, eine Kampfansage sehen.

Wenn ich nicht sofort nach Österreich zurückkehren, sondern versuche, Arbeit in Berlin zu finden, so geschieht dieses vor allem aus dem sehr einfachen Grund, dass ich durch meine Entfernung aus Österreich meine bescheidenen Einkünfte, die ich dort hatte (Arbeitslosenunterstützung und französ. Übersetzungsarbeiten), verlor und angesichts der Verschärfung der Wirtschaftskrise kaum irgendetwas finden werde. – Zum Schlusse noch: Die Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, trafen mich nicht unvorbereitet; sie zeugen davon, wie innig die Opposition

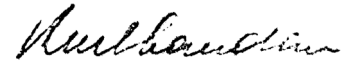
¹ digitalisiert wurden nur einige allgemeine und die auf Österreich bezogenen Teile des Briefes.

mit der Komintern verbunden ist. Die Zersetzungserscheinungen im Apparat und in den Sektionen der Komintern machen vor den Oppositionellen nicht halt.

Wir erkämpfen uns das Erbe Lenins, indem wir das Stalins überwinden. –

In dem Bewusstsein, dass ich meine Pflicht erfüllt habe, verbleibe ich

Ihr

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Kurt Landau'.

[Kurt Landau]

Freund und verehrter Genosse Trotsky! Berlin, 7. I. 1930

Ich bitte Sie ^{die Mission} (die Sie mir im August übertrugen - in Deutschland eine Gruppe der internationalen linken Opposition aufzurichten - in Ihre Hände zurücklegen zu dürfen). Wohl ist diese Mission noch nicht beendet; die außerordentlichen Schwierigkeiten aufgebaute Fraktion im Leninbund hat noch kein klares Gesicht in deutschen Fragen, die ihr vorgelegte Deklaration wurde noch kaum ernsthaft diskutiert; die langst notwendige Vereinbarung mit der Weddinger Opposition ist noch nicht vollzogen; die politischen und organisatorischen Voraussetzungen für die Herausgabe eines einzigen kostenfreien Wochenblattes sind also noch nicht restlos geschaffen.

Dennoch bin ich nicht länger in der Lage, unter den gegenwärtigen Bedingungen die mir übertragene Arbeit weiterzuführen.

Aus meinen Briefen seit Mitte September ist Ihnen der Widerstand bekannt, den die beiden Genossen Jakob & Neumann meiner Person und Arbeit entgegenzusetzen; die beiliegende Skizze einer Erklärung, die ich am 27. Dezember abgab, ergänzt das Bild -

Au und für sich wäre dem Widerstand dieser beiden Genossen keine große Bedeutung beizumessen; zwei unzufriedene, eifersüchtige, politisch rückständige österreichische Genossen, die die Traditionen des unpolitischen österreichischen Fraktionskampfes nach Deutschland exportierten - das ist doch wahrhaft nicht, unüberwindliche Schwierigkeiten".

Ich bin im allgemeinen kein Freund von scharfen Maßnahmen gegen Halbkontente, die mit ihrem Quantitätsentzug die Arbeiter zur Verweiflung bringen; ich sah daher mit fester Zufriedenheit, wie sich unsere "Opposition in der Opposition", wie sich die beiden Halbkontenten selbst zurückzogen, als sie sahen, daß mit weder ihre persönlichen, perfiden Angriffe, noch ihre Sabotageversuche, die die Arbeit lähmen, aufhalten können. Ich schrieb Ihnen damals: "Ich hoffe daß mit die beiden Genossen selbst

überzeugen werden, daß ihre Auffassungen und Leetio-
den absolut unmöglich sind und ich hoffe, daß sie
in einer neuen Etappe unseres Kampfes zu uns stehen
werden."

Aber auf diese Tatsache hin schrieb Sie mir: "Aber ich
glaube, daß Sie alles tun müssen, um ihn (Neumann)
zu Arbeit zurückzuführen..."
Ich habe Ihnen dringenden Wunsch, wider besseres Ein-
sicht, durchgeführt, ich habe Neumann wieder zu
Arbeit herangezogen; die Folge davon war, daß er
nach seinem Werkreiß (Jahs) das alte Spiel fortsetzte.
Dennoch schien es im November, daß die beiden
Markkonten in ihren fruitlosen Sabotageversuchen
erfolgten; die Angriffe wurden seltener, Neumann
^{nicht} ~~schon~~ sogar persönliche Annäherung. Ich mußte ihn
auf Distanz halten, da ich eine vollständige Mitarbeit,
aber keine persönliche Gemeinschaft mit dergleichen
Elementen wünschte.

Es schien, als ob das Arbeitsprogramm, das ich skizziert
hatte und dessen wichtigste Punkte waren: I. Durarbei-
tung der Deklaration (November-Dezember) II. Vereinigung
mit den Weorolingen III. Herausgabe eines Blattes am
15. Jänner wüßte programmgemäß durchgeführt werden
würde.

~~Da kam die~~ Damals schrieb Ihnen auch Gen. Gygler,
daß die persönl. Differenzen überbrückt wären.
Da kam die Nachricht, daß Gen. Frank nach Berlin
kam. Die beiden Unzufriedenen bereiten eine
neuen Vorstoß vor mir, wieder einmal, zu demonstrieren,
daß sie - unzufrieden wären.

Die Aufgabe des Gen. Frank war klar: er mußte mit mir
gemeinsam die Lage besprechen und handeln, dabei
zu helfen, persönliche Querstreichen in die Klammern
zu ziehen.

Und gerade das tat Gen. Frank nicht; er hielt Sonder-
besprechungen mit den Genossen Neumann & Jahs ab;
er planierte einfach den Inhalt meiner Briefe, die
ich reinerseit Ihnen über die Differenzen schrieb,
aus; er gab den beiden den Inhalt buchstäblich

jedes Gespräches das er mit mir führte, preis; so erwartete die Kise, die bereits im Abfließen war einen Höhepunkt, der zwar nicht dramatisch, dafür aber ekelhaft war. Die Sitzung am 27. Dezember artete in derart wüste hysterischen Szenen und in einer derart unvündigen Komödie der Maskenanten aus, daß ich mit aller Ruhe erklärte, meine Mitarbeit sei zwecklos gewesen; dies umso mehr, als Gen. Gylewicz erklärte, er habe erfahren, daß Gen. Frank ohnehin in Berlin bleiben wolle, er sei aber überhaupt dagegen, daß Genossen als „Beauftragte“ herbeigeholt werden. Dieser Handpunkt Gylewicz ist gefühlsmäßig durchaus begrifflich. Als ich am 30. Dezember eine neuerliche Einladung zu einer Sitzung erhielt, beantwortete ich sie mit den Worten:

„Mir wurde schon eine Einladung zu einer heutigen Sitzung erteilt. Es scheint, daß die Genossen den Ernst meiner Erklärung in der Sitzung vom 27. 12. 19 nicht erfasst haben, weshalb ich nochmals wiederhole, daß ich nicht mehr in der Lage bin, an Sitzungen teilzunehmen; gleichzeitig wende ich mich mit einem Schreiben an Gen. Trotsky, in dem ich ihm bekanntgebe, daß ich meine Mission in seine Hände zurücklege.“

In dieser Sitzung am 30. Dezember, an der ich nicht mehr teilnahm, wurden bedauerlicher Weise einige nicht gerade klugen Beschlüsse gefaßt worden zu sein (siehe beiliegende Briefkopie an Frank) die geringst sind, die Kise noch zu verurteilen; die wenigen Berliner Arbeiter in der Fraktion, die die Dinge etwas gut kennen und die über die Anstrengungen der Maskenanten sehr erbittert waren, werden derartige Beschlüsse als Provokation empfinden. Wir sind also in Deutschland im Augenblick in einer ersten Situation; wenn die neue Kise nicht rasch und kraftvoll überwunden wird, droht uns die junge und schwarze Fraktion der Linderheiten zu sprengen.

